

Halle'sches Tageblatt.



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Zum Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die vierteljährliche Corrus Seite oder deren Raum 15 Fig.

Reclamen vor dem Tagelotender die dreieckhaltene Corrusseite oder deren Raum 40 Fig.

Nr. 106. 105

Sonnabend, den 7. Mai 1887.

88. Jahrgang.

Ämtlicher Theil.

Städtische Kommissionen.

Bau-Kommission.

Sitzung am Freitag den 6. Mai cr. Nachmittags 5 Uhr im Geschäftszimmer des Herrn Stadtbaurath Lohausen.

Tagesordnung:

1. Projekte und Anschläge für die sub Tit. X C pos. 1—17 des Etats pro 1887/88 vorgelegenen Pflasterungen und Trottoirpflasterungen;
2. desgl. für die sub Tit. X Db pos. 1—7 und 9—12 vorgelegenen Kanalarbeiten;
3. Anschläge für die sub Tit. X A b pos. 1—10 und 12 vorgelegenen baulichen Herstellungen;
4. Abtretung von Straßenareal an das Grundstück Saalberg Nr. 10.;
5. Errichtung einer Bedürfnisanstalt für Männer und Frauen an der Wühlwiese;
6. Vertrag mit Franz Jünger u. Co. über Terrainabtretungen in der Zwingerstraße;
7. Herstellung einer neuen Futtermauer zc. an der Marienkirche;
8. Verkauf städtischen Terrains, welches vom Leipziger Platz Nr. 1. dafelbst entfällt;
9. Verkauf städtischen Terrains, welches von der großen Steinstraße an die vereinigten Grundstücke Nr. 57 u. 58. dafelbst entfällt.
10. Fischlinien-Regulierung für die Grundstücke Leipziger Platz Nr. 1. u. 1a.;
11. Kanalisierung der Mansfeldstraße von der Schieferbrücke bis zur Klausbrücke, der verlängerten Fernstraßenstraße und der Schwemme;
12. Ankauf von Terrain, welches von dem Grundstück Leipziger Platz Nr. 105 an die Straße entfällt zc.;
13. Fischlinien-Regulierung für die Grundstücke Ziegenplatz Nr. 16—25.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Schutzpocken-Empfungen in der hiesigen Stadt beginnen unter Leitung des Königl. Kreis-Ärztlichen, Sanitätsrath Dr. Niesel am **Sonnabend den 7. Mai cr. Nachmittags 3 Uhr in dem Turnsaal des neuen Schulgebäudes in der Charlottenstraße Nr. 14** und werden regelmäßig jeden **Mittwoch und Sonnabend** zu der gedachten Zeit fortgesetzt.

- Bemerkung wird hierbei zugleich, daß
1. aus einem Hause, in welchem anstehende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rottenartige Entzündungen, oder die natürlichen Pocken herrschen, Impfungen zum allgemeinen Schutzpocken nicht gebracht werden dürfen; daß
 2. die Kinder zum Impfsterben mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden müssen, sowie daß
 3. auch nach dem Impfen auf möglichst große Reinhaltung des Impfzuges zu sehen ist und
 4. jeder Impfung acht Tage nach erfolgter Impfung also an den darauf folgenden Mittwoch oder Sonnabend zu der festgesetzten Stunde zur Revision gestellt werden muß, widrigenfalls die Impfung als ungenügend angesehen wird und ein Pocken-Impfstoff nicht ertheilt werden kann.
- Sollte ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht, nicht in das Impflokal gebracht werden können, so haben die Eltern oder deren Vertreter dieses spätestens am Terminstage dem Impfärzte anzuzeigen.

Halle a. S., den 29. April 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem von den städtischen Behörden die Erbauung eines öffentlichen Kanals auf dem Trüdel beschloffen und letzterer auch bereits fertig gestellt ist, werden hiermit auf Grund des § 1 sub II der Polizei-Verordnung vom 14. Juni 1879 und im Einverständnisse mit dem Magistrat die Besitzer der sämtlichen an dieser Straßenseite bebauten Grundstücke aufgefordert, binnen einer Frist von 4 Wochen den Antrag auf die Ertheilung der Bau-Erlaubniß zur Vertheilung der zur Einweihung ihrer Grundstücke erforderlichen Anschlußnähe bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung zu stellen.

Gleichzeitig wird hierbei bemerkt, daß nach den §§ 2

und 6 der gedachten Verordnung der Antrag auf Kanal-Anschluß nur dann Gültigkeit hat, wenn demselben außer den erforderlichen Zeichnungen der Nachweis beigefügt ist, daß sich die Antragsteller mit dem Magistrat wegen der Anschlußgebühren geeinigt haben, sowie daß bei Nichterfüllung der vorstehend oder sonst in der Verordnung genannten Verpflichtungen gegen die künftigen Grundstücksbesitzer — abgesehen von der Bestrafung — im Wege des Verwaltungs-Zwangsvollzuges vorgegangen werden muß.

Halle a. S., den 3. Mai 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

1) Zu der Zeit vom 16. bis 30. April cr. sind nachstehende Gegenstände als gefunden hier abgegeben:

- 1 Portemonnaie mit Geld, 1 silbernes und 1 schwarzes Armband, 1 Goldstück, 1 Arbeitsschloß, 1 Paar wachleiderne und 1 Paar Glatzschuhe, 1 schwarzes Tuch, 1 Kinderhut, 1 Gehstiefel, 1 Taschenmesser.

2) Zu derselben Zeit sind als verloren hier angemeldet:

- 1 Rohrtuch mit Eisenbeuge, 1 Arbeitsbeutel, 1 Spizen-Schu, 1 Cigaretten-Etui, 1 schwarzer Federhalter mit goldener Feder, 1 silberne Unter-Uhr, 1 goldene Broche, 1 Börse mit Geld.

An die unbekannteten Eigentümer der unter No. 1 bezeichneten Gegenstände ergeht hiermit die Aufforderung zur Geltendmachung ihrer Rechte mit dem Bemerkten, daß, wenn eine solche nicht innerhalb der nächsten drei Monate erfolgt ist, hinsichtlich der nicht reklamirten Gegenstände nach Maßgabe des § 8 des Ministerial-Reglements vom 21. April 1882 verfahren werden wird. Außerdem wird bemerkt, daß folgende bereits früher ausgegebenen Gegenstände bisher nicht zur Abholung gelangt sind:

- 1 Hundertmark-Schein, 2 Prima-Wechselblankets.
- Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden im Polizei-Sekretariat IV, Zimmer 25 des Polizeiverwaltungsgebäudes ertheilt.
- Halle a. S., den 1. Mai 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtämlicher Theil.

Halle, den 6. Mai 1887.

* Die vielbesprochene Branntweinsteuer-Vorlage ist nunmehr endlich an den Reichstag gelangt. Im Wesentlichen waren die zuletzt über dieselbe verbreiteten und von uns gelegentlich mitgetheilten Nachrichten richtig. Wir theilen in Folgenden die Hauptbestimmungen mit. § 1. Der im Gebiete der Branntweinsteuer-Gemeinschaft hergestellte Brennwein unterliegt vom 1. April 1888 ab einer Verbrauchsabgabe und zu diesem Zwecke der steuerlichen Kontrolle. — Die Verbrauchsabgabe beträgt von einer Gesamt-Jahresmenge, welche 4/5 Liter reinen Alkohols auf den Kopf der bei der jedesmaligen letzten Volkszählung ermittelten Bevölkerung des Gebietes der Branntweinsteuer-Gemeinschaft gleichkommt, 0,50 M. für das Liter reinen Alkohols, von der darüber hinaus hergestellten Menge 0,70 M. für das Liter reinen Alkohols.

— Die Gesamt-Jahresmenge, von welcher der niedrigere Abgabebetrag selbst sollen alle drei Jahre einer Revision unterliegen. — Wo der Verbrauchsabgabe befreit und bei Feststellung der nach dem Vorstehenden maßgebenden Jahresmenge außer Anlaß bleibt:

1. Branntwein, welcher ausgeführt wird, 2. Branntwein, welcher zu gewerblichen Zwecken einschließlich der Färberei, zu Heil-, zu wissenschaftlichen oder zu Heizung- oder Beleuchtungszwecken verwendet wird, nach näherer Bestimmung des Bundesraths.

§ 3. Die Verbrauchsabgabe ist zu entrichten, sobald der Brennwein aus der steuerlichen Kontrolle in den freien Verkehr tritt. — Zur Entrichtung der Abgabe ist derjenige verpflichtet, welcher den Branntwein zur freien Verfügung erhält. — Dem Steuerpflichtigen kann die Abgabe gegen Sicherheit gestattet werden. — Nach § 19 wird die Defraudation mit einer Geldstrafe geahndet, welche dem vierfachen Betrage der vorenthaltenen Abgabe gleichkommt, mindestens aber 5 Mart beträgt. Kann der Betrag der vorenthaltenen Abgabe nicht festgestellt werden, dann tritt eine Geldstrafe von 5 bis zu 5000 Mart ein. Bei wiederholter Defraudation nach vorangegangener Bestrafung wird die Geldstrafe verdoppelt und jeder fernere Mißfall zieht Gefängnißstrafe bis zu drei Jahren nach sich. Werden Brennereibesitzer wegen Defraudation bestraft,

dann dürfen sie das Brennereigewerbe niemals wieder ausüben oder für sich ausüben lassen, falls die Steuerbehörde nicht eine Ausnahme zuläßt. Von dem dem Zollauslande eingehenden Branntwein werden an Zoll vom 1. Oktober 1887 ab 150 Mart für 100 Kilogramm erhoben.

Was den voraussichtlich zu gewärtigenden Ertrag betrifft, so wird derselbe im Ganzen auf 143 400 000 M. veranschlagt, was nach Abzug des bisherigen Nettoertrages der Branntweinsteuer eine künftige Mehreinnahme von 96 400 000 Mart ergeben würde.

* Nach den gestrigen Erklärungen des Ministers Dr. Lucius ist das demnächstige Einbringen einer Vorlage über Erhöhung der landwirthschaftlichen Schutzzölle nicht zweifelhaft. Ob dieselbe noch in der gegenwärtigen Session oder erst in der nächsten Herbstsession zu erwarten ist, geht aus den Worten des Ministers nicht hervor, auch über die Höhe der in Aussicht genommenen Zölle machte er keine Andeutungen. Die Stellung des Reichstags zu einer solchen Vorlage läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Zur landwirthschaftlichen Frage der Gegenwart hat der Ministerialrath H. Buchenberger in Karlsruhe loben Unterredungen erscheinen lassen (bei Dunder und Humblot in Leipzig), welche sich zunächst auf Badische Verhältnisse und Ermittlungen beziehen, aber auch darüber hinaus, viel beachtenswerthes Material zur Beurtheilung einer neuerdings verhandelten Frage beibringen. Von besonderem Interesse ist es im gegenwärtigen Augenblicke das Urtheil des sachkundigen Berichters über die Wirkung der neuesten Erhöhung der Getreidezölle zu vernehmen. Dasselbe geht dahin:

Ein völlig abgesehenes Urtheil über die Wirkung der erhöhten Zölle für einheimisches Getreide ist demalst wohl kaum thöricht; immerhin dürfte durch den fortwährenden Verlauf der Preisbewegung ebenso für die extremen Freunde wie die extremen Gegner der ins Leben getretenen Maßnahme eine gewisse Ernüchterung eingetreten sein. Die letzteren werden erkannt haben, daß das reine zürliche Schreihild einer Preisverhöhung an die im Vergleich zu dem eingetretenen Preisrückgang des Getreides in der That „mäßige“ Erhöhung sich nicht geknüpft und daß die Ansicht sich im Wesentlichen als richtig erwies, wonach eine mäßige, für das Reich und die Einheimischen indess gleichwohl finanziell hochbedeutende Zoll-erhöhung ohne Erhöhung der Lebensfähigkeit der konsumirenden Bevölkerung sich werde durchführen lassen. Demgegenüber steht, welche wähen, das Schwerkrieg der landwirthschaftlichen Frage der Gegenwart ruhe nun eben gerade in der Zollfrage, dürfte nicht minder aus dem Gang der Reichstagsverhandlungen klar geworden sein, wie selbst in einem schätzvollen Bericht des Reichstages eine Volkspolitik, welche etwa unermittelt von niedrigen zu sehr hohen Sätzen übergehen sollte, keine Aussicht auf Erfolg hat und daß sich daher die landwirthschaftliche Bevölkerung im Verbum befindet, wenn sie glaubt, es werde ihr in absehbarer Zeit die wünschenswerthe Hilfe eben durch das Mittel der Getreidezölle zu Theil werden können. Daß die neuen Zölle eine gewisse günstige Wirkung ausgeübt haben, daß ihnen insbesondere die Verhütung weiteren Preisrückganges und ebenso auch ein gewisser flotterer Verkaufsgang zu verdanken ist, kann wohl nur der gründlichste Kenner jeglichen Zoll-geschäftes behaupten; ebenso wahrscheinlich dürfte sich aber damit ihre Wirkung erwidert haben und die vielfach erhoffte unmittelbare Besserung der Rentabilitätsverhältnisse, wie sie bis jetzt ausgeblieben ist, auch für die Folge nicht zu gewärtigen sein.

* Die „Nord. Allgem. Ztg.“ drückt heute den ganzen über drei Spalten einnehmenden Artikel des „Reiter Lloyd“ ab, in welchem die Vorgeschiedte des Berliner Kongresses mitgetheilt wird und stellt nochmals fest, daß die Vertagung des Kongresses ein deutsches Bedürfnis nicht war und die Anregung dazu auch nicht von Deutschland ausgegangen ist; ferner daß die deutschfeindliche Presse in Rußland eine Ungerechtigkeits begebe, wenn sie behauptet, daß die unvollkommenen Ergebnisse der russischen Orientpolitik durch Deutschland herbeigeführt seien. Die Verantwortlichkeit treffe nicht Deutschland, auch nicht den Kaiserlichen Gerichtshof und den Fürsten Bismarck, sondern den Fürsten Gortschakow allein.

* Die Note des Reichskanzlers in der Schnäbeleichen Angelegenheit hat in der französischen Presse theils gereizt, theils hochmüthige Erwiderungen veranlaßt; in letzterer Hinsicht that sich namentlich der „Temps“ hervor, der glauben machen wollte, Fürst Bismarck habe sich in der Nothwendigkeit befunden, vor Europa eine erlittene Niederlage zu vertheilen. Es wird den Blättern mit diesen Erwiderungen wohl nicht sehr Ernst sein. Die deutsche Note führte sie allerdings in der harmlosen Beschäftigung gegenseitiger Bewunderung der angeblich impotanten Haltung, welche sie in der Schnäbele-Affäre beobachtet, — weil sie nämlich nicht a Berlin! gerufen. Aber wie sehr man sich seitens der Pariser Presse auch anstellt, als ob man den von dem Kanzler hervorgerufenen Hauptpunkt der Angelegenheit, die Organisation des Landesvertrages in Elsaß-Lothringen durch französische Grenzbeamte, nicht

beachte, so wird man sich in Frankreich der Notwendigkeit doch nicht verschließen können, die in der Note enthaltene Warnung thätlich zu berücksichtigen.

Der Partier Mob hat eine zweite Votengrundsatz veranfaßt. Die Aufhebungen auf der Straße vor dem Pariser Gensdarmen anlässlich der Votengrundsatz haben am Mittwoch in Folge der ungemessenen Haltung der Polizei einen solchen Umfang angenommen, daß Samourez es vorschlug, die Wiederholung der Oper bis auf Weiteres einzustellen. Es sollen gewaltige Möbelmassen vor dem Theater erscheinen sein, die fortwährend lärmten und mit Gemüthskräften drohten, Flüche gegen Deutschland und die „Prussiens“ ausstießen und Mene machten, die Häuser mit Steinen zu bewerfen. Gegen 8 Uhr begannen, wie man der „Voss. Ztg.“ telegraphisch meldet, die ersten Bänder nach der Rue d'Orléans zu führen, die ersten mit, piffen, johlen und sangen die Marschälle und den „Chant du départ“. Außer Studenten und Lademenschengeln enthielt der Mobel höchlich auch anarchoistische Bestentheile. Die Polizei war bald zur Hand und begründete sich vorerst, die Kundgebenden vom Gensdarm abzuhalten und ihnen gütlich zuzureden. Allmählich schmolz aber die Menge an und gegen 9 Uhr betrug sie reichlich 2000 Köpfe. Sie zog nach der Opern-Avenue und begann sich vor dem Offizierscasino und dem Redaktionsbureau der „Revue“ zu kauen. Jetzt schritt die mittlerweile verstärkte Polizei kräftiger ein, aber auch die Menge wurde lichter. Ein Trupp setzte sich von da nach dem Schloßpalast in Bewegung, wurde aber im Faubourg Saint Honoré aufgehalten, ein anderer suchte die Concordienbrücke zu überschreiten. Auch hier kam die Polizei den Schreibern zuvor. Die Beschlag zwischen Polizei und Janhagel setzte sich in qualvollen Zusammenstößen den Boulevard und die Nebenstraßen entlang stundenlang fort, und erst gegen Mitternacht trat Ruhe ein. Gegen 20 Verhaftungen wurden vorgenommen, doch meist nicht aufrecht erhalten. Nach einem uns aus Paris zugegangenen Telegramm vom 5. d. M. (Donnerstag) veröffentlichten die Journale einen Brief Samourez, in welchem derselbe erklärt, definitiv von weiteren Aufhebungen des „Votengrundsatz“ abzusehen. In dem Briefe heißt es: „Es ist nicht meine Sache, die Kundgebungen zu qualifizieren, die vorgekommen sind trotz der Aufnahme die Presse und Publikum dem Werke bereitet haben, das ich auf meine Gefahr im Interesse der Kunst auf die französische Bühne gebracht habe. Aus Gründen höherer Art sehe ich jetzt von weiteren Aufhebungen ab, in den Bewusstseinen, daß ich einzig und allein als Künstler gehandelt habe und mit der sicheren Ueberzeugung, daß ich den Beifall aller ehrenhaften Männer finden werde.“

* Der Antrag des Deputirten Lemis im englischen Unterhaus, betreffend die Wiedereingabe der Privilegien des Parlaments durch den von der „Times“ unter dem Titel „Dillon's Bill in Unterhaus“ getragenen Artikel, wurde mit 297 gegen 218 Stimmen abgelehnt. Das Haus trat darauf in die Beratung des von der Regierung gestellten Untertrags ein, daß der Artikel der „Times“ keine Wiedereingabe der Parlamentsprivilegien involvire und daß

die Regierung die Angelegenheit durch eine Verläumdungs-klage gegen die „Times“ vor Gericht zum Austrag zu bringen bereit sei. — Im Oberhaus erklärte der Sekretär für Indien, Viscount Gros, auf eine Anfrage, den Gerichten über Unruhen in Afghanistan sei, wenn dieselben nicht auf authentischer Basis beruhten, immer mit Mißtrauen zu begehen. Ueber Unruhen in Khyberpasse seien der Regierung keine Nachrichten zugegangen, auf eine deshalb an den Bischof Lord Dufferin gestern gerichtete telegraphische Anfrage sei er noch ohne Antwort. — Die Bill betreffend den Eisenbahn- und Kanalverkehr wurde in dritter Lesung angenommen.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 4. Mai. In der afghanischen Grenzkommission sind Mitglied durch Zinoview, Kaulberg und Zefar, England durch Ridgway, Lesce und Barrow vertreten. Die Kommission verdingte sich heute, ohne Beschlüsse zu fassen, bis nächsten Dienstag, wo wahrscheinlich die Verhandlungen geschlossen werden.

Wien, 5. Mai. Der Prinzregent Rudolph ist heute Vormittag 11 Uhr von Darmstadt hier eingetroffen und auf dem festlich geschmückten Bahnhof durch den königl. k. k. Generalleutnant v. Holleben, welchen der König von Sachsen zur Begleitung hierher entsandt hatte, und namens der Stadt von dem Bürgermeister und den Staats- und städt. Beamten empfangen worden. Unter jenseitigen Jubeln der Bevölkerung hielt der Prinzregent darauf seinen Einzug in die glänzend geschmückte Stadt.

Belgrad, 5. Mai. Der Sekretär der deutschen Botschaft in Wien, von Kichers, welcher den deutschen Gesandten Grafen vertreten hatte, ist nach Wien zurückgekehrt, da Graf Dray auf seinem hiesigen Posten wieder eingetroffen ist. Weiter wurde v. Tichers von König und der Königin in Abtheilung empfangen und erhielt das Offizierskreuz des Kaiser Alexander.

Paris, 5. Mai. Der Direktor des Opern-Theaters hat mit Rücksicht auf die Vorkommnisse bei den ersten Aufführungen der „Votengrundsatz“ die Wiederholung der Vorstellung bis auf Weiteres verboten.

Paris, 5. Mai. Die Subjekt-Kommission hat einen Antrag Pelletan's angenommen, in welchem die Regierung aufgefordert wird, neue Vorschläge wegen Verheirathung von Greisinnen zu machen, da die Kommission die von der Regierung bis jetzt vorgelegenen Entwürfe für unzureichend erachte. Die Kommission hat sich darauf bis nächsten Sonnabend vertagt.

Stocholm, 5. Mai. Der von der Regierung zum Zweck der Behandlung im vorigen Reichstage den Entschluß des Königs den Reichstag aufzulösen, veranlaßt habe, sei von so großer Bedeutung für den Staat und die Verfassung, daß eine Aenderung des bisherigen Beschlusses nicht eintraten dürfte, ohne daß der neue Reichstag der allgemeinen Meinung im Lande darüber, ob eine Aenderung des Beschlusses gemüthlich werde, bestimmen und ausreichenden Ausdruck gebe. Angekündigt wird eine Vorlage über den Handelsvertrag mit Spanien.

Berlin, 5. Mai. Der von der Transatlantischen Gesellschaft angebotene Dampfer „Hercules“, welcher den Norddienst zwischen Certe und Alger verkehrt, rannte heute früh 2 Uhr auf der Höhe von Barcelona den Dampfer „Aie“ von der Gesellschaft „Messageries“ in Marseille an. Die „Aie“ sank sofort; die „Hercules“ nahm die Schiffmannschaft und einen Theil der Passagiere auf und brachte dieselbe nach Port Vendres. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt.

New-York, 5. Mai. Seit Dienstag werden in den südwestlichen Staaten von Nordamerika heftige Erdbeben und Erdstöße

ungen mehrgenommen, welche sich bis zur Pacific Küste ausdehnen. Von dem Berge Catalina in Arizona lösten sich große Theile ab und fielen bis zum Fuße desselben herab, wobei sich große Staubwolken bildeten. Auf einem Berge, zwanzig Meilen von Benson in Arizona, hat sich ein Krater gebildet. Auch im Folsom-Gebirge in Mexico ein vulkanischer Ausbruch stattgefunden haben. Menschenleben sind, soweit bekannt, nicht verloren gegangen.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser empfing am Mittwoch Vormittag zu Vorträgen den Grafen Perponcher und den Wirkl. Geh. Rath von Wilnowski und arbeitete längere Zeit allein. Nachmittags um 4 Uhr, nach der Rückkehr von einer Spazierfahrt, hatte der Kaiser eine Konferenz mit dem Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, welcher von seiner Reise nach Kiel zurückgekehrt war. Im Laufe des gefrigen Vormittags nahm der Kaiser die persönlichen Meldungen einiger höherer Offiziere entgegen, ließ sich vom Grafen Perponcher Vortrag halten, hatte demnach eine längere Konferenz mit dem Kriegsminister und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem General von Albedyll. Nachmittags 2 Uhr unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. — Zum Diner waren gestern keine Einladungen ergangen. Am Abend fand bei den Majestäten eine musikalisch-dramatische Abend-Unterhaltung statt, zu welcher gegen 200 Einladungen ergangen sind.

* Die Kaiserin wohnte vorgestern dem Festgottesdienste im Dome bei und unternahm Mittags eine Ausfahrt.

* Die Nachrichten, die über das Befinden des Kronprinzen aus Ems am königlichen Hofe angelangt sind, lauten außerordentlich günstig. Die hohen Herrschaften werden etwa am 10. Mai im Neuen Palais wieder eintreffen und hier bis zur Abreise nach England ihre Sommerferien ausstehlen.

* Prinz Wilhelm, welcher einer Einladung des Großherzogs von Sachsen zur Teilnahme an einer Auerbachs-herg nach Weimar gefolgt war, war gestern Abend 8 Uhr 55 Min. von dort nach Berlin zurückgekehrt.

* Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden sind gestern von Karlsruhe nach Münsterdam zu einer Kur bei dem Dr. Metzger abgereist.

* Vom Belgrader Hofe wird der „Frl. Ztg.“ gemeldet: König Milan hat der schönen Gemahlin des Gesandten eines kleineren Staates größere, aber tabelförmig Aufmerksamkeiten geschenkt, worauf Misses eine Anekdote bei der Königin genommen und derselben Mitteilung hierüber gemacht hat. Bei der nächsten großen Cour hat die Königin die Gemahlin des Gesandten auffallender Weise ignoriert, worauf eine heftige Scene im Konak gefolgt ist. Die Königin Natalie erklärte, für längere Zeit mit dem Kronprinzen nach der Krim oder dem Kaukasus verreisen zu wollen. König Milan, dem die Reise wegen politischer Motive un bequem ist, ersuchte Persiani und Misses, die Einfluß auf die Königin besitzen, um ihre Intervention. Die Königin Natalie behandelte darauf die Gemahlin des Gesandten bei der nächsten Gelegenheit wieder mit aller

Frauenlos.

Von S. v. d. Horst.

„So sage mir, wie die Dinge stehen, Ahele, — ich will dich nicht verlassen, wenn du dich erfahren.“

„Das sollst du auch, Leo. Es sind zweitausend Thaler, die wir brauchen dürfen, sobald davon nämlich der Betrag für die Lebensversicherung abgezogen ist.“

„Dann? Von zweitausend Thalern?“

„Er schrie es laut.“

„Ja, Leo. Wenn du mit dieser Summe ein großes Haus machen, Wälle und Gesellschaften geben kannst, — nur zu.“

Der Baron war auf einen Stuhl gestiegen. „Und man sprach von Reichthümern“, sagte er wie zu sich, „von einem enormen Vermögen. Ahele, also in derselben Weise wie bisher müssen wir künftig fortleben? Immer wie irgend ein wohlhabend gewordener Krämer, — parjam und bedächtig?“

„Ja!“ Klang es von den Lippen der lebenden Frau.

„Ja, Leo! Weßhalb siehst Du aus, als sei ein entsetzliches Unglück geschehen? Komme zu mir, laß uns doch endlich einander ganz verstehen lernen, laß uns.“

Aber er schob ihre ausgestreckte Hand mit rauher Bewegung zurück. Ein Fluch, ein häßliches Wort erschall im Gemurmel des Jarnes, er hörte nicht auf den Schrei, den Ahele ansah, — wie ein Betrübener ging er über den atmungslosen Flur mit den Herrschgeweihten und Oberstypen, geradeaus, die Straße hinab, ohne anzusehen.

Die Baronin hatte ein Fenster geöffnet. „Leo! — Komm zurück, Leo!“

Der Laut voll Angst verlang unbedacht. Heimlich knirschend ging der Freiherr weiter, hinaus zur Villa hinter der Wälle. Er mußte in dieser Stunde das bessere Leben einer animierten Gesellschaft hören, mußte Menschen sehen und feurigen Wein mit alten Kameraden trinken, oder er wäre wahnsinnig geworden.

Mit der abendlichen, beständig verübten Frau einjam das Leben verbringen und die Golschäden zählen, ehe man sie ansah, — wach! ein Gedanke!

Er lagte laut auf und zerstückte mit dem Stöckchen alle Blumen am Wege. In der runden Schiffsbüchse des Eses tummelten sich Hunderte von weißen Wöwen, Boote mit fröhlichen Jantzen steuerten hinaus auf das Wasser, Jung und Alte freute sich der Umgebungheit des Landeslebens. Ein bitterer Grimm durchflutete das Herz des einsamen Mannes, — diese Leute hatten nicht alles an alles gelegt, gleich ihm, — und verpielt.

Da oben am Bergeshang lag die Villa. Er wollte

dem Obersten eine Entschuldigung sagen, — die vornehme Welt verachtet ja nie, den Dingen auf den Grund zu sehen. Ein paar Worte würden genügen, aber man mußte vorher das verbitterte Antlitz glätten und äußerlich keine Spuren des verzehrenden Seelenkampfes mehr zeigen.

Langsam schlenderte er durch das blühende Thal. Einzig klapperten die Mühlräder, sprühend, in breitem Strome ergoß sich das Wasser in den Fluß, der zwischen Wäldern dahinstieß. Dorfströme mit nackten Füßen gingen unter der Holzverleibungen der Ufer große schwarze Krebse, Wärme mit hängenden Zweigen warfen ihre Schatten tief herab auf das stille Wasser. Es war eine Abend, eine Stunde, um sich den süßen Gefühlen des Glüdes hinzugeben, um Hand in Hand an stillen lauschigen Orte zu säßern und auszuruhen von den Mühen des hastenden Tages. Schwärme schossen jagend über den Mühlbach, graue und rosige Vögel umflühten den Rand des ferneren Horizonts, eine tiefe beruhende Stille lag über dem verdorrten Winkel.

Der Freiherr ging langsamer. Irrend ein Ausweg für ihn mußte sich finden, hatte sich ja bisher in weit schwierigeren Lagen immer gefunden; half nichts anderes, so verständig er eines Tages auf Nimmerwiederkehr, das war ein Nothmittel.

Aber trotz dieser Selbstströmungen zog es durch seine Seele wie tiefe ungelächte Sehnsucht. Es ist um den Begriff des Glüdes ein eigen Ding; auch der trostlose Materialismus erkennt in Stunden, wo die Wahrheit unwiderstehlich auf ihn einströmt, daß Glanz und äußerer Besitz doch nie jene hohe sanfte Freude des Herzens gewähren, jene Ruhe, vor der die Stimme schweigen, weil sie ein Geschenk des Himmels ist.

„Ich habe umsonst gelebt“, dachte der Baron, „die Rechnung ist grundsätzlich gewesen vom Anfang her, darum wurde auch das Fazit ein so mißverales.“

Aber diesmal lagte er nicht. Langsam dahinwandernd, ließ er unwillkürlich die Gedanken zurückstehen zum Beginn seiner Laufbahn. Wie Abendhingen, still und friedevoll kam es über ihn wie waldschlängelndes Herz. Cäcilie! arme Cäcilie! — hatte nicht schon der heranwachsende Knabe das Mädchen mit den dunkeln Augen lieber gehabt als alle übrigen Genossen der frohen Jugendzeit? Und hatten sich nicht später unvermerkt die Herzen gefunden zum müßigen Bunde, zu jenem Einssein, das für die Ewigkeit bestimmt scheint? — Ach, das Leben legte auch hier die kalte Hand auf den Traum voll Seligkeit. Cäcilie war als des kinderreichen Beamten Tochter keine passende Partnir für den Lieutenant ohne Vermögen, sie wußten es Beide, aber jedes suchte liebevoll die schlimme Erkenntnis

nitz dem andern zu verbergen. Cäcilie wartete geduldig, voll Hoffnung, voll Treue, Leo süßte allmählig das Verlöbniß wie eine Kette, die ihn eng umschloß, ohne sich je zu trennen zu lassen.

Noch zehn Jahre, dann war er Hauptmann. Und bis dahin?

Aber das Schicksal zog durch die Rechnung einen Strich. Er konnte sich in seiner Stellung als Offizier aus äußerlichen Gründen nicht länger halten und bekam den erblichen Abschied zugleich mit einer geringen Pension, die ihm seine, im französischen Feldzuge bewiesene Tapferkeit sicherte. Jetzt hätte er heirathen können! Er wußte, daß Cäcilie das Recht hatte, nun eine Einlösung seines Verprechens zu erwarten, aber ihm graute vor dem Gedanken an eine solche Zukunft. Ein befehlendes Quartier irgendwo im vierten Stock einer Großstadt, keine Dienerschaft und vielleicht in den Händen der Frau vom Hause eine Nähnadel, die ganz heimlich dem Weißwärendenbinder Strickereien lieferte, — so mußte es sich bei einer Einnahme von vierhundert Thalern künftig gestalten. Wenn er noch geschwankt hätte, so würde ihn diese Erwägung bestimmt haben; jene Briefe wurden leiser und flüster, endlich hörten sie ganz auf und Leo war der Versuchung erlegen. Er hatte eine alternde Frau geheirathet, um mit ihrer Hand ein Vermögen zu erlangen, Reichthümer, welche ihm die Hochflut aller Lebensgenüsse gestatteten.

Erbärmlicher Hohn des Schicksals, jetzt waren es nach Abzug sämtlicher Speien kaum viertausend Mark, die jährlich ausgegeben werden durften.

Eine Wette summe, die ihm das Kartenspiel oft genug während einer einzigen Nacht in den Schoß geworfen und stellenweise auch wieder gerahnt hatte.

Jetzt dachte er an das Leben in dem reichen Hause des Obersten, Dienerschaft vollanz, beständig eine Schaar köstlicher Gäste, Wälle in der Stadt und Bänke auf dem Lande, — so war es immer gewesen. Er konnte diesmal nur in sehr beschränktem Maße die Gastfreundschaft der Familie in Anspruch nehmen, ein verheiratheter Mann hat ja in dieser Beziehung Verpflichtungen, von denen ein junger Lieutenant nichts erdacht. Aber gelegentlich für ein kurzes Stündchen in der gewohnten behaglichen Atmosphäre des Wohllebens aufzuwachen, das durfte er und das beabsichtigte er gleich heute.

Nun war ja wohl die Einnahme glatt und das verbindliche Kavaliersgeschäft wieder hergestellt. Weg mit den alten Erinnerungen, sie thun nichts gut.

(Fortsetzung folgt.)

